

B. Wismann-Steins

Gegen die Regel?

Hohe Wilddichte – kapitale Böcke!

Mehr als ein Jahrzehnt lang war es mir vergönnt, ein gutes Dutzend unterschiedlicher Rehwildreviere in den verschiedensten Provinzen von Schweden kennenzulernen, um dort zu fotografieren und auch zu jagen. Mit ganz bestimmten Erwartungen und auch Vorurteilen, die geringe Wilddichte und die Auswirkungen der strengen Winter dort betreffend, bin ich 1982 nach Småland in Südschweden gefahren. Inzwischen mußte ich viel Lehrgeld zahlen und meine Meinung über Rehwild und dessen Bewirtschaftung in vielen Punkten gründlich revidieren.



Bevor man über das Rehwild berichtet, sollte man etwas über die Geschichte dieser Schalenwildart in

Schweden sagen: Im 15. und 16. Jahrhundert gab es in Mittel- und Südschweden einen guten Rehwildbestand. Um 1700 trat das neue Jagdgesetz in

Kraft, das jedem Grundbesitzer erlaubte, auf seinem Grund und Boden zu jagen. Dadurch wurden die Rehe bis etwa 1830 nahezu ausgerottet. Nur auf

zwei Gütern in Schonen wurde ihnen Schutz und Hege gewährt, und von hier aus erfolgte später die erneute Verbreitung Richtung Norden.

Um 1860 war der 57. Breitengrad erreicht, um 1940 war es bereits der 63. Breitengrad. Heute kommt Rehwild – wenn auch in äußerst dünner Besiedlung – selbst in den nördlichsten Provinzen vor. Alles Rehwild in Schweden stammt also von den wenigen Stücken ab, die um 1830 in Schonen überlebt hatten. Trotzdem haben sich in verschiedenen Landesteilen spezielle „Standortrasen“ herausgebildet.

Schonen hat mit Abstand die stärksten Gehörträger, ist aber im Wildbret denen aus Nordschweden weit unterlegen, denn dort erreichen reife Böcke Gewichte bis zu 41 Kilogramm aufgebrochen! Die Gehörne sind dort zwar hoch, weisen jedoch wenig Masse auf. Die alte These, daß der stärkste Wildkörper auch die stärkste Trophäe hervorbringt, trifft hier keineswegs zu.

Ähnliche Beobachtungen machte ich übrigens in der Rominter Heide, in der die Böcke bis 30 Kilogramm aufgebrochen wiegen, aber meist jämmerliche Stangen auf ihren breiten Häuptern tragen.

Sprüche und Augenwischerei?

Bei uns in Deutschland hört man in den letzten Jahren immer mehr Sprüche wie „Alle Rehe, die keine 25 Kilogramm wiegen, sind Hungerrehe und degeneriert.“ Das ist genauso töricht als würde man den nordschwedischen Elch als „Hungerelch“ bezeichnen, nur weil sein Vetter in Alaska fast doppelt soviel wiegen kann.

Ein Bock aus deutschen Revieren, der aufgebrochen 16 Kilogramm auf die Waage bringt, kann gesund und ein guter Vererber sein. Rehwild ist – vielmehr als andere Wildarten – ein Produkt der Scholle, auf der es lebt, und unsere Landschaft gibt eben nicht mehr her, womit wir uns abfinden müssen. Auch noch so ausgefeilte Abschlußrichtlinien bringen uns da nicht weiter.

Eine teilweise äußerst drastische Reduzierung – wie sie besonders in Staatsforsten durchgeführt wird – hat auch noch



Die besten Böcke, die in diesem Jahrhundert in diesem Revier zur Strecke kamen, wurden registriert. Die kapitalsten lieferte das Revier erst in den letzten Jahren bei extrem hoher Wilddichte. Das Gehörn dieses Bockes wurde beim schwedischen Jagdverband mit 176,8 CIC-Punkten bewertet. Gewicht mit Oberkiefer: 760 Gramm



Kaum zu glauben, aber dieser Bock ist zweijährig



Ein seit langem bekannter, reifer Bock

keine starken Böcke hervorgebracht, und man ist „auf dem Holzweg“, wenn man glaubt, durch diese Maßnahmen schnelle Erfolge zu erzielen. Man jongliert da manchmal mit Wildbretgewichten, die man angeblich durch die starke Reduzierung gesteigert hat, wobei man aber bedenken sollte, daß heute in vielen Wald-Revieren auf fast jedes Reh geschossen wird, das sich sehen läßt. Vergleicht man dann diese Gewichte mit denen vor 20 Jahren, als noch selektiv vornehmlich schwache Stücke geschossen wurden, so kann man natürlich eine „Wildbretzunahme“ vorweisen!

In einem Revier in Östergötland wurden Mitte der achtziger Jahre etwa 15 bis 20 Stück Rehwild jährlich auf 1200 Hektar erlegt. Der Bestand war gut, und an älteren Böcken herrschte kein Mangel. Die Jagd erfolgte hauptsächlich auf Pirsch und Ansitz, bis irgendein „Schlauberger“ dem Gutsbesitzer einredete, daß die Rehe seinen Wald auffrüßen und daß er außerdem viel zuviel davon hätte. Vom „Waldauffressen“ konnte übrigens keine Rede sein, da die ungegatterten Kulturen mit Fichte aufgeforstet wurden und die Schäden minimal waren.

Mit Schrot auf Rehe, die Folgen sind schlimm . . .

Doch nun wurden alle schwedischen Flintenträger in der

Nachbarschaft mobilisiert, und mit Hunden und Bleihagel wurde dem Rehwild zuleibe gerückt. Die Abschlußquote stieg von Jahr zu Jahr – inzwischen ist man bei fast 100 Stück angelangt –, und die Rehe werden nicht weniger.

Ricken, die hier früher meist nur ein Kitz setzten, haben nun Zwillings- oder gar Drillingskitze. Das örtliche Rehwild wehrt sich auf seine Weise gegen den starken Bejagungsdruck. Dazu kommt noch die sofortige Zuwanderung von Rehen aus den Nachbarrevieren. So schadet der ganze Gewaltakt mehr als er nutzt.

Was mich persönlich aber besonders verdrießt, ist die Tatsa-

che, daß es durch diese radikale Art der Bejagung kaum noch alte Böcke gibt und sich immer wieder zeigt, daß ein Großteil der mit der Kugel erlegten Rehe Schrote hatte. Der gezielte Schrotschuß auf eine Entfernung bis zu 30 Metern hat sicher eine sofort tödliche Wirkung. Doch das Entfernungsschätzen auf die Schnelle scheint nicht jedermanns Sache zu sein. So wird bei diesen Jagden mit Hunden sehr viel Rehwild krankgeschossen. Das verendet später oft irgendwo qualvoll. In einem Jahr hatte mehr als die Hälfte der erlegten Böcke Schrote.

Wer bei uns den Schrotschuß auf Rehwild wieder einführen

will, der ist sich vielleicht nicht darüber im klaren, daß er einer schlimmen Tierquälerei Tür und Tor öffnet. Aus diesem Grunde gibt es auch in Schweden Reviere, in denen der Schrotschuß verpönt ist.

In einer rund 3000 Hektar großen Eigenjagd in Schonen müssen jährlich etwa 120 Ricken und Kitze erlegt werden. Das geschieht auf vier bis fünf Drückjagden, auf denen ausschließlich mit der Kugel geschossen wird. Der, der aus Versehen einen Bock schießt, muß den Schnaps für die Treiber zahlen, und das wird in Schweden sehr, sehr teuer . . .

Eine Ausnahme oder eine neue Regel?

Nun aber zu einem kleineren, knapp 700 Hektar großen Revier in Schonen, das mir die meisten Rätsel aufgab.

Als ich Mitte der 80er Jahre dieses Revier kennenlernte, überraschte mich der ungewöhnlich hohe Rehwildbestand. Ich schätzte ihn damals auf 130 bis 150 Stück, aber sicher waren es mehr als 200 Rehe, die auf diesem Gut standen. Bei dem jährlichen Abschluß von nur zwei bis fünf Böcken und keinerlei weiblichem Wild (!) war der hohe Bestand natürlich kein Wunder. Bei einer Wilddichte von mehr als 30 Stück Rehwild auf 100 Hektar konnte das auf Dauer nicht gutgehen. Das Rehwild war zwar sehr stark und die Böcke kapital, aber wie lange noch?

Inzwischen ist fast ein Jahr-



Drei- bis vierjähriger, sehr enggestellter Bock. Derselbe Bock war zwei Jahre später als fünf- bis sechsjähriger leicht wiederzuerkennen

zucht vergangen, die Bejagung hat sich nicht geändert, die Rehe sind nicht weniger geworden. Die mangelnde Bejagung hatte aber auch nicht zur Folge, daß sich der Gesamtbestand noch weiter erhöhte. Und nun kommt es:

Nach wie vor werden Wildbretgewichte erreicht, von denen wir in Deutschland nur träumen können. Böcke wiegen 20 bis 28 Kilogramm aufgebrochen, wobei man berücksichtigen muß, daß die meisten von ihnen Ende August, also direkt nach der Brunft, erlegt werden. Nach wie vor sind die meisten Böcke hier kapital, manche sogar hochkapital.

Was dieses Revier in puncto Gehörnqualität leistet, möchte ich anhand folgenden Beispiels darlegen: Nach Wagenknecht kamen in der DDR in den Jahren 1961 bis 1970 im Durchschnitt fünf Goldmedaillenböcke zur Strecke. Da man alle Trophäen vorzeigen mußte, werden es auch nicht mehr gewesen sein. Wenn man wollte – ein gutes Gehörjahr ist natürlich Voraussetzung – könnte man diese fünf Goldmedaillenböcke allein auf dem Territorium der knapp 700 Hektar dieses allerdings ausgezeichneten



Die ab 1987 grassierende Fuchsräude hat im beschriebenen Gebiet zu einer enormen Vermehrung des Niederwildes geführt



Dieser alte Bock konnte in vier aufeinanderfolgenden Jahren fotografiert werden. Er zeichnete sich durch große „Einstandstreue“ aus. Leider jedoch setzte er 1993 stark zurück und wirkte abgekommen. Man vermutet, daß Krankheit die Ursache hierfür ist

Revieres in Schweden erlegen.

Im Juni 1993 bestätigte ich hier allein vier Böcke mit mehr als 130 Punkten. Lügenhaft to vertellen? Zum Glück kann ich es durch meine Fotos belegen. Dazu kommen bestimmt noch ein Dutzend Böcke, die der Kategorie „Silber“ zugeordnet werden können. Leider werden die meisten dieser Kapitalböcke nicht erlegt, sie sterben hier an Altersschwäche. Auch so etwas gibt es! Der Jagdherr dieser Eigenjagd will es so und läßt sich von keinem reinreden. Natürlich profitieren die Nachharn davon, und wer einmal in Schweden den „Feuerschlag“ am 16. August morgens erlebt hat, der weiß, wovon ich schreibe!

Die Trophäenqualität läßt sich in diesem Revier bis 1890 zurückverfolgen. Außerdem gaben die Berliner sowie die Düsseldorf-Jagdgesellschaft eindeutige Auskunft über eben dieses Jagdgebiet. Auch vor dem Zweiten Weltkrieg hat es dort bei geringerer Wilddichte Goldmedaillenböcke gegeben, doch die Spitzenböcke sind alle in den letzten Jahren bei dieser extrem hohen Bestandsdichte gefallen. 1990 erlegte Rien Poortvliet einen Bock von etwa 170 Punk-

ten, und im letzten Jahr war es mir vergönnt, einen abnormen Bock zur Strecke zu bringen, der etwa zehn Monate nach dem Abkochen noch 760 Gramm (mit Oberkiefer) wiegt und beim schwedischen Jagdverband in Hässleholm mit 176,8 Internationalen Punkten bewertet wurde.

Nicht vermuten – belegen!

Das Revier faszinierte mich so, daß ich es in den letzten Jahren jeweils mehrere Male aufsuchte und mich von morgens früh bis abends spät dem Rehwild widmete. Unterstützt wurde ich dabei vom dortigen Jagdaufseher, den man getrost als Rehwildexperten bezeichnen kann. Wir beide kennen in diesem relativ übersichtlichen Revier fast alle Rehe, und was noch wichtiger ist, wir erkennen sie wieder.

Alle Territorialböcke sind in ihren relativ kleinen Revierteilen äußerst standorttreu, und durch die vielen Fotos ist es kein Problem, sie im nächsten Jahr wiederzuerkennen.

Auch wenn ein wesentlich günstigerer Einstand mit viel besseren Äsungsverhältnissen frei wird, verläßt kein Bock sein

Territorium. Normalerweise ist es in solchem Fall stets ein junger Bock, der sich hier einstellen wird. Dadurch wissen wir natürlich über das Alter der Böcke sehr gut Bescheid. Jedem Revierinhaber in Deutschland, der nicht gerade ein reines Waldrevier besitzt, kann ich diese Methodik nur empfehlen. Man hört immer wieder, daß dies unmöglich sei. Dabei ist es gar nicht so schwer, einen Bock wiederzuerkennen. Gehörnform und Auslage bleiben meist über Jahre unverändert. Man muß es nur anpacken. Aber seien wir ehrlich, wer macht sich diese Mühe? Wer nicht fotografiert, kann auch die WILD UND HUND-Gehörn-Skizzenblätter zu Hilfe nehmen, die sich gut bewährt haben, denn so manches vergißt man doch.

Da wie gesagt nur sehr wenig Böcke erlegt werden, kann von einem Wahlabschuß im eigentlichen Sinne kaum die Rede sein. Doch ab und zu erobert beispielsweise ein dünnstängiger Abschußbock einen guten Einstand, nachdem der Platzbock erlegt wurde. In dem Fall versucht man natürlich, so schnell wie möglich denselben zu erlegen, um so einem „besseren“ Platz zu machen.

Das knapp 700 Hektar große Revier hat einen Waldanteil von etwa 150 Hektar – zum Glück in der Mitte der Eigenjagd gelegen. Im Feld sind es mehrere kleine Gehölze, Remisen und Dauerbrachflächen (ehemalige Kuhweiden), die dem Rehwild Äsung, Deckung und Ruhe gewährleisten.

Besonders die Dauerbrachflächen sind es, die auch der Entwicklung des anderen Niederwildes sehr entgegenkommen. Mannshöhe Brennnessel- und Distelfelder, in die natürlich kein Mensch freiwillig hineingeht, sind ein wahres Dorado und vor allem eine ideale Kinderstube für das Wild. Bemerkenswert ist ferner, daß nach dem Zusammenbrechen der Fuchspopulation durch die Räude eine explosionsartige Vermehrung der kleinen Niederwildarten begünstigt wurde.

Hasen, Karnickel, Fasanen und Rebhühner sind in solchen „Mengen“ vorhanden, daß man unwillkürlich an die berühmten Reviere in Böhmen und Mähren erinnert wird. Allerdings wird auch das Niederwild – sieht man von einer kleinen Fasanenjagd einmal ab – so gut wie nicht bejagt.

Natürlich stehen im Winter die meisten Rehe im Wald, der bei dieser Rehwilddichte eigentlich „kahl“-gefressen sein müß-

te. Mitnichten! Es kommt hier ohne Zaun eine hervorragende Verjüngung an Esche, Buche, Ahorn, Eiche und Ulme.

Verbiß- und Fegeschäden sind selbstverständlich vorhanden, doch sind sie keineswegs relevant.

Die besten Reviere Schonen haben fast alle einen hohen Feldanteil, und sowie der Waldanteil höher wird, werden die Böcke schlechter. Doch – das ist wichtig festzuhalten – nicht in allen Feldrevieren sind die Böcke gleich stark, besonders im Südosten lassen sie merklich nach.

Ohne Hysterie differenzieren

Am Klima kann es also nicht liegen. An einer Auslese durch harte Winter schon gar nicht, denn Schonen hat relativ mildes maritimes Klima. Sicher treffen mehrere begünstigende Faktoren für die Qualität des Rehwildes zusammen. Ausschlaggebend scheint jedoch in diesem Endmoränengebiet der äußerst steinreiche, sehr mineralstoffhaltige Boden (Kalk) zu sein, der eine Bodenvegetation entstehen läßt, die dem Rehwild besonders zusagt. Rot- und Damwild, das in Schonen in freier Wildbahn mehr oder weniger häufig vorkommt, ist



Ein erwiesenermaßen erst zweijähriger Bock mit besonders edlem Gehörn

dagegen wesentlich schwächer als in deutschen Revieren.

Wer diesen Artikel gelesen hat, könnte unter Umständen annehmen, ich wäre ein Ver-

fechter extrem und übertrieben hoher Wilddichten. Das ist keineswegs der Fall. Schon aus eigennützigen Gründen würde ich es lieber sehen, wenn diese Rehwildjagd „normal“ bejagt würde. Doch zeigt uns dieses Revier auch, daß eine hohe Wilddichte unter Umständen durchaus gesundes und starkes Wild hervorbringen kann und daß trotz der vielen Rehe im Wald dort eine vielfältige Verjüngung hochkommt.

Es gibt eben Reviere, die mehr Rehe vertragen können, und andere, für die schon acht Stück auf hundert Hektar zuviel sind. Deshalb halte ich es auch für unsinnig, wenn eine Staatsforstverwaltung landesweit eine „geduldete“ Rehwilddichte von fünf Stück auf 100 Hektar vorschreibt, ohne auf örtliche Gegebenheiten Rücksicht zu nehmen.

Was mich stört, ist die Hysterie, mit der bei uns vielerorts das sogenannte „Rehwildproblem“ angegangen wird. Mehr Gelassenheit wäre schon wünschenswert. Bei jüngeren Forstbeamten hat man aber manchmal den Eindruck, als hätten sie nichts Wichtigeres zu tun, als Rehe totzuschießen. □



Solche Wiesen, verbunden mit kleinen, aber ruhigen Einständen sind für das Rehwild ideal, denn sie bieten Äsung zu allen Jahreszeiten